

officium des Rezensenten, auch wenn es nicht leicht fällt.

Mirko Petersen: Geopolitische Imaginarien. Diskursive Konstruktionen der Sowjetunion im peronistischen Argentinien (1943–1955), Bielefeld: Transcript Verlag 2018, 376 S.

Rezensiert von
Michal Zourek, Brunn

Das Buch von Mirko Petersens, ursprünglich als Doktorarbeit verfasst und an der Universität Bielefeld verteidigt, widmet sich der Rolle der Sowjetunion in der Politik von Juan Domingo Perón. Der analysierte Zeitraum beginnt mit dem Militärputsch vom Juni 1943, an dem auch der damalige Oberst Juan Perón beteiligt war, und endet mit seinem Sturz im Jahr 1955 durch einen weiteren Militärputsch. Trotz der großen Menge an verfügbarer Literatur über den Peronismus macht der gewählte Ansatz von Petersen aus seiner Arbeit ein Werk, das zweifellos große Aufmerksamkeit von Historikern und Politikologen verdient.

Die Arbeit führt uns zu einer Reihe von Fragen zu Themen, die in der Geschichtsschreibung kaum untersucht wurden. Im Allgemeinen haben die meisten Arbeiten über den Kalten Krieg in Lateinamerika hauptsächlich den amerikanischen Einfluss in der Region berücksichtigt. Obwohl in den letzten Jahrzehnten neue Arbeiten über den Einfluss der Länder des kommunistischen Blocks entstanden

sind, konzentrierten sich diese besonders auf die Verbindungen mit der internationalen kommunistischen Bewegung. Darüber hinaus konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Zeit nach der kubanischen Revolution von 1959 oder zumindest auf die Zeit nach Stalins Tod, d. h. nach 1953.

Petersens Buch setzt ein Verfahren fort, dass die politische Sprache von Peron analysiert, die aus spezifischen Symbolen im damaligen öffentlichen Raum besteht. Zu früheren Arbeiten, die mit diesem Ansatz arbeiteten zählen *Mañana es San Perón* (1994) von Mariano Plotikin, *Perón o muerte* (1986, 2004) von Silvia Sigal und Eliseo Verón oder *Los dos príncipes* (2009) von Alejandro Groppos. Die genannten Autoren untersuchen zwar zentrale Aspekte des peronistischen Diskurses, beschränken sich jedoch weitgehend auf die nationale Ebene und greifen die globalen Zusammenhänge im peronistischen Diskurs nicht auf.

Petersen fügt den internationalen Kontext auf eine sehr neuartige und originelle Weise hinzu. Sein Ziel ist es zu beweisen, dass die Sowjetunion wesentlich zum Aufbau des Peronismus beigetragen hat. Im Mittelpunkt seiner Analyse steht der Diskurs, der auf den Theorien von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe basiert. Da die Arbeiten dieser beiden Denker rein theoretisch sind, ergänzte Peterson mehrere methodologische Ansätze.

Da die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem peronistischen Argentinien und Moskau nicht von Bedeutung waren, mag es überraschen, die große Aufmerksamkeit, die die peronistischen Politiker und Medien dem fernen Land schenkten. Den Worten von

Mary Kaldor nach, die den Kalten Krieg als „imaginären Krieg“ bezeichnete, zeigt Petersen, dass die Sowjetunion den peronistischen Diskurs in Bezug auf die Sozial-, Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik sowie nationale und kulturelle Identitätsfragen beeinflusst hatte. Der Autor betont vor allem die Verwendung der Begriffe „Totalitarismus“ oder „Imperialismus“, die für die Peronisten ein wichtiges diskursives Instrument für die Konstruktion des Imaginären über die Sowjetunion darstellten.

Petersens Analyse basiert auf einer Vielzahl von Materialien. Erstens sind Perons schriftliche Reden zu erwähnen, da diese bei der damaligen politischen Rede eine wichtige Rolle spielten. Außerdem achtet er auf die diskursiven Interventionen anderer peronistischer Akteure sowie auf parlamentarische Debatten. Das ermöglicht eine starke Konzentration auf den Konflikt mit der Opposition. Die Peronisten bezogen sich auf die Sowjetunion nicht nur in Streitgesprächen mit der Kommunistischen Partei Argentiniens, sondern auch in der Politik, die sich gegen die größte Oppositionspartei, die Radikale Partei, richtete.

Eine Schlüsselrolle bei der Kontextualisierung und Schulung politischer Debatten spielte die Presse. Petersen konzentriert sich im Detail auf zwei peronistische Zeitungen (*Democracia y La Epoca*) und die Stellungnahmen der drei Oppositionszeitungen (*La Nación, La Prensa, La Hora*). Um den öffentlichen Diskurs besser zu erklären, untersucht der Autor auch die internen Dokumente der Regierung, insbesondere die Kommunikation zwischen dem argentinischen Außenministerium

und der argentinischen Botschaft in Moskau.

Natürlich war das Verhältnis zwischen dem Peronismus und der Sowjetunion von mehreren Transformationen geprägt, die sowohl aus der argentinischen Innenpolitik als auch aus der internationalen Entwicklung resultierten. Die argentinische Regierung unterhielt diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion, die im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Ländern nie ausgesetzt wurden. Während der Regierungszeit von Perón schloss Argentinien als erstes lateinamerikanisches Land ein Handelsabkommen mit Moskau ab. Trotzdem betrachtete die peronistische Regierung, die ihre Außenpolitik als „dritte Position“ definierte, die Sowjetunion als eine Bedrohung. Die Angriffe nahmen vor allem zu Beginn des Koreakrieges zu. Einer der großen Vorzüge des Buches ist, dass es die Motivation und die Konsequenzen dieser Veränderungen erklärt.

Wie bereits erwähnt, hat der Autor mit einer Vielzahl von Dokumenten gearbeitet, die uns ein repräsentatives Bild geben. Vielleicht hätte sich Petersen mehr auf die Kulturpropaganda der Sowjetunion und ihre peronistische Zensur konzentrieren können. Es wäre beispielsweise sehr interessant, auf das narrative Kino und seine Auswirkungen auf die argentinische Bühne durch die Analyse der zeitgenössischen Kritiker zu achten. Auf diese Weise könnte man die Veränderungen, die Perón gegenüber den kommunistischen Ländern vorgenommen hat, klar erkennen. Zwischen den Hauptmotivationen dieser Änderungen zählen die Probleme der argentinischen Wirtschaft und die Notwendigkeit der Suche nach neuen Märkten. Während 1950 und 1951 sowjetische Filme verbo-

ten waren, besuchten zahlreiche sowjetische Delegationen das 1954 erstmals stattfindende Filmfestival in Mar del Plata und wurden in Peróns Residenz empfangen.

Mirko Petersens Arbeit ist ein wertvoller und sehr inspirierender Beitrag zur Erforschung des Kalten Krieges. Sie ermöglicht uns, auf originelle Weise über dessen Auswirkungen in Lateinamerika nachzudenken und gleichzeitig einige wenig bekannte und überraschende Aspekte zu entdecken.

Samir Amin: Modern Imperialism, Monopoly Finance Capital, and Marx's Law of Value, New York: Monthly Review Press 2018, 248 p.

Reviewed by
Hartmut Elsenhans, Leipzig

Amin's book constitutes a courageous attempt to combine his observation of rising mass incomes in capitalism with the basic structures of Marxist theory. This attempt is laudable because it demonstrates the fundamental contradictions within Marx's Capital in a variety of essential dimensions to a reader familiar with Marx's work.

Amin starts with the problematic of proportional growth between consumption goods industries and investment goods industries in case of so-called enlarged reproduction. From Marx's increasing the numbers for variable capital, he deduces that already Marx had seen that capitalism requires for its smooth growth rising mass incomes. A constant value of variable capi-

tal together with productivity increases as inevitable result of accumulation is interpreted by Amin as cheapening of subsistence goods.

Identical and more so rising values of variable capital represent therefore greater quantities of subsistence goods. This might, however, not have been the view of Marx, as he presents in the third volume of capital the tendency of the profit rate to fall with constant values of variable capital. If this represents higher real wages, his only result is the (neoliberal) golden rule of growth in capitalism: When capital productivity declines, real wages have to increase at a lower rate than national income. His profit rate falls because wages have risen too much, if we follow Amin.

Amin establishes from his innovative interpretation of identical numerical values for variable capital representing rising incomes the necessity of rising demand as a basic condition of proportional and crisis free growth of capitalism. This allows dealing with an ancient problem of Samir Amin, Rosa Luxemburg's critique of Marx's schemes of enlarged production. He proposes his old solution, the proportionate distribution of labour between the two departments and the realisation of the surplus on the basis of credit advanced to the entrepreneurs. This is exactly not the problematic of Rosa Luxemburg: she asked why entrepreneurs should invest, from where the additional demand has to come which justifies investing in higher capacities of production. Amin does not exploit his argument against Luxemburg by saying that, in opposition to her, he assumes that capitalists have to accept rising wages.